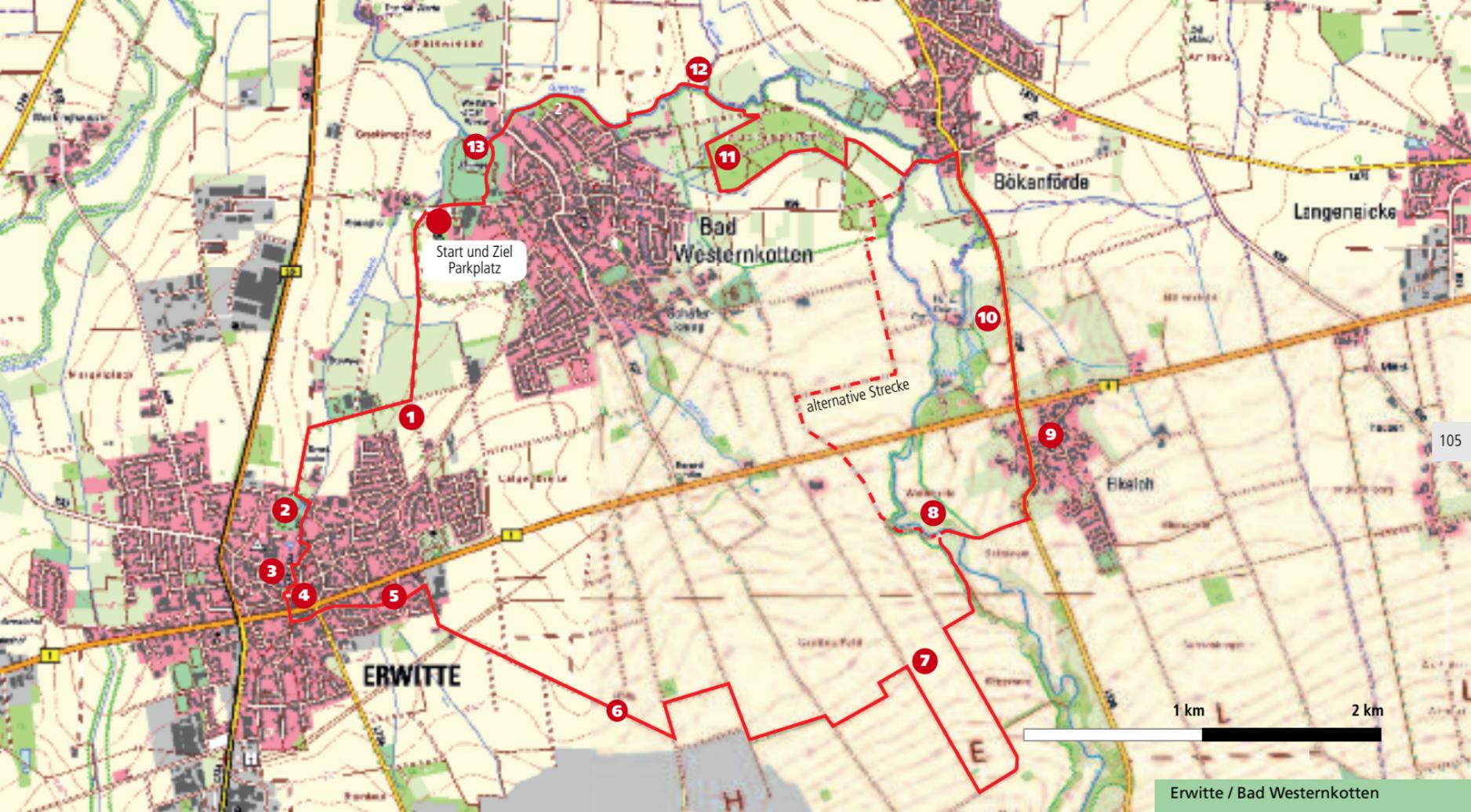


Rund um *Erwitte* und **Bad Westernkotten**





Start und Ziel
Parkplatz

alternative Strecke

1 km 2 km

Erwitte / Bad Westernkotten

105

Naturschätze, alte Königsstädte und heilende Bäder

Der historisch und naturkundlich sehr vielschichtige Weg führt uns durch das Heilbad Bad Westernkotten und die alte Königsstadt Erwitte.

Ihre Entwicklung ist eng verbunden mit den natürlichen Ressourcen, mit denen die Landschaft hier reich gesegnet ist: sprudelnde Quellen und Bäche, Kalkstein, Salz und Moor sind allgegenwärtig. Wer hätte gedacht, dass diese Naturschätze auch eine ganz spezielle, faszinierende Tier- und Pflanzenwelt hervorgebracht haben? Oder, dass Zement bereits den Römern bekannt war?

Entlang des Weges erfahren wir an insgesamt 13 Stationen mehr über die bewegte Vergangenheit dieser Landschaft.



Start: Parkplatz am Thermalbad, vor dem Wohnmobilstellplatz, Mühlenweg 1, 59597 Bad Westernkotten

Länge: 17,5 km

Beschaffenheit: Als Radweg geeignet; überwiegend asphaltierte bzw. befestigte Straßen und Feldwege; wenig Steigungen; im Bereich des alten Hellwegs in Erwitte, des Kurparks in Bad Westernkotten und der Pöppelsche muss das Rad geschoben werden.

Einkehr: Zahlreiche Möglichkeiten in Erwitte und Bad Westernkotten

>> Um zur ersten Station zu gelangen, verlassen wir den Parkplatz, folgen dem Wegweiser Richtung Erwitte und biegen links in den Solering ein. Bevor die Straße eine scharfe Linkskurve macht, folgen wir auf der anderen Straßenseite dem ausgeschilderten Radweg in den Bruchweg.

Station 1: Erwitter Bruch

Auf historischen Karten trägt dieses Gebiet den Namen „Auf dem Bruche“ – besser bekannt als „Erwitter Bruch“. Das Wort „Bruch“ stammt

von dem niederdeutschen „Broich“ und bezeichnet sumpfiges, nasses Land. Durch die feuchten Bodenverhältnisse eignete sich der „Erwitter Bruch“ nicht zum Ackerbau. Daher prägen noch heute Weideflächen diese Landschaft. Die einzelnen Flurstücke

sind verhältnismäßig klein und weisen zum Teil noch immer die historischen Grenzen auf. Auch gliedern Hecken, Feldgehölze und Einzelbäume das Gebiet. In der durch große Ackerschläge dominierten Bördelandschaft ist der „Erwitter Bruch“ daher etwas ganz Besonderes.



Vor nicht allzu langer Zeit waren die Wege hier noch von zahlreichen alten Kopfweiden gesäumt. Kopfweiden haben sowohl kulturhistorisch als auch ökologisch eine große Bedeutung. Historisch nutzte man die geschnittenen Zweige als Flechtmaterial.

Ökologisch besonders wertvoll ist der hohe Anteil an Totholz in alten Kopfweiden. Das Totholz zieht unzählige Insekten an, Vögel wie der Gartenrotschwanz und der Steinkauz brüten in den Höhlen der alten Weidenstämme.

Um hier auch in Zukunft wieder Kopfweiden entstehen zu lassen, wurden 2014 neue Weiden gepflanzt. So ist sichergestellt, dass diese charaktervollen Bäume nicht in Vergessenheit geraten.

>> Wir folgen rechts dem ausgeschilderten Radweg vorbei an den Tennisplätzen, biegen links in den Brockmeiers Weg und am Freibad wieder links ab. Direkt hinterm Freibad geht es rechts in den Fuß- und Radweg (Schlossweg), der zum Schloss führt.

Station 2: Schloss Erwitte

Das Schloss Erwitte besitzt eine außergewöhnlich bewegte Geschichte. Der Graf Jost von Landsberg ließ es um 1600 im Stil der Weserrenaissance errichten. Die wehrhafte und sehr repräsentative Anlage diente zunächst als Wohnsitz und später als Jagdschloss. Machen wir einen kleinen Abstecher durch das Tor und erkunden das Schlossgelände!



Eine Besonderheit im Schlosspark ist die als Naturdenkmal geschützte alte „Musiklinde“. Bereits in jungen Jahren zogen Gärtner ihre unteren Zweige, die nun allerdings gestutzt sind, in die Waagerechte.

Wie bei „Musiklinden“ oder „Tanzlinden“ üblich, befestigte man auf den Ästen Holzbänke für die Musiker, die zum Tanz unter der Baumkrone aufspielten. Überlieferungen zufolge schwangen die Erwitte hier noch in der Nachkriegszeit das Tanzbein. Viele Bauten, wie die Festhalle am Schlosspark, stammen aus den 1930er und 1940er Jahren, als die Nationalsozialisten hier eine Reichsschulungsburg und später auch ein Lazarett unterhielten.

Nach Kriegsende nutzten die Alliierten bis 1948 das Schlossgelände als Stabsquartier. Später übernahm der Bund das gesamte Areal für den Betrieb der Graf-Landsberg-Kaserne. Nach Verlegung des Standortes knapp 30 Jahre später erwarb die



Stadt Erwitte das Schlossgebäude. Seit 1985 befindet sich das Schloss in Privatbesitz, heute beherbergt es einen Hotel- und Gastronomiebetrieb.

Der Weg vor uns entlang der Mauer führt zum Mühlenteich, die ehemals hier befindliche Wassermühle fand 1438 erstmals Erwähnung. Der mittelalterlich anmutende Turm am Mühlenteich trägt zwar den Namen „Wehrturm“, ist in Wahrheit aber ein einfaches Trafohaus aus dem Jahr 1935.



>> Wir folgen dem ausgeschilderten Radweg und überqueren die Brücke über den Mühlenbach, an der nächsten Kreuzung biegen wir rechts in den „Kirchgraben“ ein und zweigen nach ca. 120 m wieder rechts ab in die Straße „Am Mühlteich“. Am Nepomuk-Denkmal fahren wir links Richtung Kirche.

Station 3: St. Laurentius Kirche

Einst war die Kirche mit dem Kirchplatz und den umliegenden Fachwerkhäusern zu einer regelrechten Kirchenburg ausgebaut: Im Westen und Nordwesten sicherten die Quellteiche des Springs und des Brockbaches das höher gelegene Kirchenareal, im Osten übernahm ein Graben im Bereich der heutigen Straße „Kirchgraben“ diese Funktion.

Die Entstehungszeit der Kirche liegt weit zurück: um 1170 wurde sie auf den Fundamenten eines Vorgängerbaues errichtet. Seitdem fiel sie immer wieder Bränden - wie z.B. 1710 und 1971 – und Verwüstungen zum Opfer. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche gleich mehrmals verwüstet. Zahlreiche Umbauten und Restaurierungen prägen daher die Baugeschichte der Kirche. Der Kirchplatz diente über 1000 Jahre als Friedhof.



Im Inneren weist die Kirche eine überwiegend barocke Ausstattung auf. Besonders bemerkenswert sind die sogenannten „Jakobsleitern“ mit zahlreichen Engeldarstellungen beidseitig des Choraufganges. An den Seitenwänden befinden sich Apostelfiguren, eine stellt den Jakobus major dar. Sein Stab und die Muschel beziehen sich auf die Jakobspilger.



Blauere Schilder mit einer stilisierten gelben Jakobsmuschel wie hier markieren heute den neu ausgewiesenen Jakobsweg (s.S. 113). Im Turm der Kirche können Pilger ihren Pilgerpass, der noch heute als Nachweis einer erfolgreichen Pilgerreise dient, stempeln.

>> *Wir folgen dem Weg Richtung Marktplatz.*

Station 4: **Marktplatz Erwitte und Königshof**

Vom Kirchplatz aus gelangen wir auf den historischen Marktplatz von Erwitte, der zum Teil mit alten Fachwerkhäusern aus dem 17. bis 19. Jh. umgeben ist. Den Mittelpunkt bildet das „Alte Rathaus“ mit seiner markanten doppelläufigen Freitreppe und dem hohen Walmdach.

Dieser Barockbau wurde 1716 als kurkölnisches Gerichtshaus des Gogerichtes Erwitte errichtet. Als Gerichtsbezirk und Verwaltungsgebiet umfasste das Gogericht Erwitte zeitweise mehr als einhundert Orte im Herzogtum Westfalen. Das mit einem Kurfürstenhut gekrönte Wappen über dem Portal weist auf den ehemals kurkölnischen Landesherren hin.



Wer hätte gedacht, dass vor rund 1000 Jahren in Erwitte Könige und Kaiser Rast machten?

In unmittelbarer Nähe des Marktplatzes lag der Königshof, der für die Versorgung der auf dem Hellweg reisenden Herrschaften und deren Gesandte zuständig war. Aufenthalte von Heinrich I. und II. sowie Otto II. und III. sind seit 935 urkundlich belegt. Vom Königshof ist heute leider nichts mehr zu sehen. Man vermutet ihn im Bereich eines Hauses aus dem 16. Jh., in dem heute Dienststellen der Stadtverwaltung untergebracht sind. Machen wir links vorbei am Hotel Büker einen kleinen Abstecher zu diesem historischen Ort!

Am Fuße der Treppe des „Alten Rathauses“ finden wir einen Übersichtsplan und Informationen zu Stadtführungen, die hier jeden ersten Sonntag im Monat angeboten werden.



>> Rechts am Alten Rathaus vorbei fahren wir zur B1. Nach ihrer Überquerung (Ampel) geht es die nächste Abzweigung links den „Alten Hellweg“ entlang weiter.

Station 5: Jakobspilger auf dem alten Hellweg

Der Name der Straße, „Alter Hellweg“, die wir gerade gefahren sind, erinnert an einen spätestens seit dem Mittelalter wichtigen Heer- und Handelsweg. Hier verlief einst der Hellweg (s.S.100). Im Bereich des Fußweges vor uns ist er noch wie früher als Hohlweg (s.S.31) ausgeprägt. Der Hellweg war Teil einer Fernverbindung, die vom belgischen Brügge bis ins russische Nowgorod führte. Damals nutzten viele Pilger, wie die Jakobspilger auf ihrem Weg zum Grab des heiligen Jakobus nach Santiago de Compostela, diesen Fernhandelsweg – der so auch zum Pilgerweg wurde.

Wer weiß heute noch, dass sich das Wort „Pilger“ vom lateinischen „peregrinus“ für „fremd“ oder „Fremdling“ ableitet? Einen Pilger erkannte man im Mittelalter an einem weiten Umhang, der „Pelerine“, und einem breitkrempigen Hut. Durch Segnung seiner Umhängetasche und seines Pilgerstabes wurde der



Mensch offiziell zum Pilger und erhielt einen besonderen Rechtsstatus.

Seit der Wiederentdeckung des Grabes des heiligen Jakobus um 820/830 entwickelte sich Santiago de Compostela neben Jerusalem und



>> Der Weg führt weiter durch den nun als Fußweg genutzten „Alten Hellweg“ (Fahrrad schieben), am Ende des Weges folgen wir rechts der Straße in die freie Landschaft bis zum Ausblick in den riesigen Steinbruch.

Rom zu einem der wichtigsten Pilgerziele der christlichen Welt. Als Zeichen ihrer erfolgreichen Pilgerfahrt hefteten sich Pilger spätestens seit dem 12. Jh. eine Jakobsmuschel an ihre Kleidung. Mit der Zeit entwickelte sich die Muschel zum allgemeinen Pilgerzeichen. Den Durchzug von Jakobspilgern im Raum Erwitte-Westernkotten belegen drei gefundene Pilgermuscheln.

Station 6: Ein steiniger Schatz im Boden

Tiefe, riesige „Löcher“ prägen die Landschaft im Raum Erwitte und Geseke. Schon um 1900 erkannten findige Unternehmer, dass der hier anstehende Kalkstein der Kreidezeit, der vor über 100 Millionen Jahren entstanden ist, besondere Qualitäten hat: Mit seinem sehr hohen Kalkanteil (80%) eignet er sich bestens zur Zementherstellung.

Der Abbau des nahe der Oberfläche gelegenen Kalksteins erfolgt seit jeher im Tagebau. Mit der fortlaufenden Technisierung und Modernisierung des Abbaus in den letzten 100 Jahren wuchs jedoch das Ausmaß der Steinbrüche enorm. Bis in die 1950er Jahre waren im Steinbruch häufig noch Pferde für den Transport der mit Stein gefüllten Loren zuständig. Heute transportieren Bagger und LKW den meist durch Sprengungen gelösten Stein zur Brecheranlage.



Der großflächige Abbau von Kalkstein bedeutet einen starken Eingriff in die Natur. Daher erfolgt der Abbau stets in Abstimmung mit den zuständigen Behörden. Werden Steinbrüche nicht mehr genutzt, können in Zusammenarbeit mit dem Naturschutz wertvolle Rückzugsgebiete für seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten entstehen: Felsbrütende Vogelarten wie der Uhu finden in den steilen Abbruchkanten einen Brutplatz. Abtragungsgewässer ziehen Libellen

und Amphibien an, trockene offene Bereiche geben wärmeliebenden Tagfaltern, Heuschrecken und auch Pflanzen wie dem blau blühenden Natternkopf einen neuen Lebensraum.

>> Bei der nächsten Möglichkeit geht es links, dann rechts und wieder rechts ab. Nun folgen wir dem Weg immer am Steinbruchgelände entlang und kommen vom geschotterten Fuß- und Radweg an einer Barriere vorbei auf einen asphaltierten Feldweg (Station 7).

Zement – Baustoff mit Geschichte

Hätten Sie gedacht, dass der Name des scheinbar modernen Baustoffs „Zement“ auf die Römer zurückgeht? Bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. mischten sie Bruchsteine, Sand, gebrannten Kalk und Zusatzstoffe wie Ziegelmehl mit Wasser und nannten diesen Baustoff „Opus Caementitium“ – Werk aus Steinen. Die Kuppel des Pantheons in Rom besteht z. B. aus diesem „römischen Beton“.

Heute bezeichnet der Name „Zement“ ein aus Kalkstein gewonnenes Bindemittel, das unter Zugabe von Wasser erstarrt. In der Region Geseke und Erwitte führt kein Weg vorbei an den riesigen Zementwerken, in denen der Zement heute industriell hergestellt wird.

Hier werden die im Steinbruch möglichst erschütterungsarm gewonnenen Steine gebrochen, zu Klinker gebrannt und dann zu Zement vermahlen. Hauptverwendung findet Zement als Bindemittel für Beton und Mörtel.

Moderne Technologien sorgen heute dafür, dass die Luft- und Lärmbelastung bei der Produktion weitgehend minimiert wird. Die Zeiten, in denen die Wäsche in Erwitte und Geseke einen dicken Grauschleier beim Trocknen im Freien erhielt, sind lange vorbei.

Noch heute prägen die Pionierfamilien von damals hier die Zementindustrie. Sie ist ein unverzichtbarer wirtschaftlicher Faktor.

Station 7: Hellwegbörde – vielfältige Vogelwelt

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht: In der intensiv genutzten Agrarlandschaft der Hellwegbörde lebt, brütet und rastet eine Vielzahl typischer, heute seltener Vogelarten der offenen Landschaften. Wiesenweihe, Kiebitz, Feldlerche und Goldammer sind nur einige Beispiele. Ihre ursprünglichen Lebensräume sind inzwischen häufig weitgehend verschwunden.

So hat die Wiesenweihe, die ehemals in Niedermooren und Flussauen beheimatet war, hier heute einen ihrer wenigen Verbreitungsschwerpunkte in Deutschland. Der auf dem Boden im Getreide brütende Vogel ist allerdings auf menschliche Hilfe angewiesen: Da die meisten Jungvögel zur Erntezeit ab Ende Juni noch nicht flügge sind, werden sie leicht durch den Mähdröschler getötet. Das Abstecken von Schutzzonen, die zu einem späteren Zeitpunkt gemäht werden, hat eine lange Tradition.



Wiesenweihe

Trotz solcher Bemühungen hat die Intensivierung der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten zu einem starken Artenrückgang geführt: Die Vögel finden keine geeigneten Nistplätze oder ausreichende Nahrung für den Nachwuchs. Fehlende Deckungsmöglichkeiten und mangelnde Nahrungsangebote im Winter schränken ihre Überlebensfähigkeit stark ein.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung der Hellwegbörde als Brutgebiet für viele stark gefährdete Vogelarten, insbesondere die Wiesenweihe, wurde das Gebiet der Hellwegbörde 2004 zum Europäischen Vogelschutzgebiet. Die Umsetzung der Schutzverpflichtung erfolgt über die so genannte „Hellwegbördevereinbarung“, die sowohl von öffentlicher Seite als auch von den Vertretern verschiedener Interessengruppen, wie dem Westfälisch-Lippischen-Landwirtschaftsverband und den Unternehmen der Steine- und Erdindustrie, getragen wird. So kann der Lebensraum der Feldvögel in dieser durch Menschenhand geschaffenen Landschaft wirkungsvoller und nachhaltiger geschützt werden.

>> Wir folgen dem festen Feldweg weiter Richtung Süden. Am Ende biegen wir links ab. Nach ca. 1 km führt ein rechts abzweigender Feldweg (Einfahrt ist für Autos mit einem Betonring versperrt) ins Tal der Pöppelsche.

Station 8: Naturschatz Pöppelsche

Tief eingeschnitten in die weiten Felder des Haarstrangs liegt das Tal der Pöppelsche. Schon beim Hineingehen spüren Sie seinen ganz besonderen Charakter. Diese Landschaft wurde seit Jahrhunderten stark durch die menschliche Nutzung geprägt und weist gerade deshalb eine erstaunlich hohe Artenvielfalt auf.

Die im Sommer blütenreichen mageren Wiesen auf dem durchlässigen Kalkuntergrund sind Zeugnis einer historischen Weidewirtschaft. Auf ihrem Weg zu den gemeinschaftlich genutzten Weideflächen trieben die Hirten das Vieh durch das Tal. Solche alten Weidewege werden Viehtriften genannt. Schon damals überquerten sie an dieser Stelle die Pöppelsche. Die flache Aufweitung des Baches, auch Furt (s.S.128) genannt, machte es möglich. Durch die Beweidung des immer wieder durchziehenden Viehs entwickelten sich Wiesen mit vielen, z. T. seltenen Pflanzenarten wie dem Fransen-Enzian. Um sie zu erhalten, sind hier heute Schafe als fleißige Landschaftspfleger tätig.

Die Wiesen, die besonnten Hänge und die Gebüschränder bieten Insekten einen idealen Lebensraum. Gerade für Schmetterlinge, wie den Schachbrettfalter, ist dieser Ort ein Paradies. Vom Insektenreichtum angezogen finden gefährdete



Schachbrettfalter

Vogelarten wie der Neuntöter, die Turteltaube und die Dorngrasmücke in den dornigen Sträuchern hier einen idealen Brutplatz.

Die Kopfweiden entlang der

Pöppelsche wurden früher immer wieder eingeschnitten, um Laubheu für die Winterfütterung und Flechtmaterial zu gewinnen. Der relativ hohe Schnitt sollte verhindern, dass Wild und Vieh die empfindlichen, immer wieder nachwachsenden Triebe erreichen konnte. Heute schneidet man die Kopfbäume überwiegend aus ökologischen Gründen (s.S.107).



>> Der Weg führt rechts weiter durch die Furt und einen Hohlweg. Nach einem steilen Anstieg erreichen wir die Rühthener Straße und fahren links Richtung Eikeloh bis zum Wasserturm. Ist die Furt nicht passierbar, muss eine Alternativstrecke genommen werden. Dabei werden die Stationen 9 und 10 ausgelassen. Wir folgen links dem Straßenverlauf aus dem Tal heraus. Hinter der Absperrung geht es rechts Richtung B1. Nach Überquerung der B1 gelangen wir auf den Holzweg, hier nehmen wir die erste Möglichkeit rechts, folgen dem Straßenverlauf bis zur Kreisstraße und biegen dort nach rechts ab. Nach ca. 280 m folgen wir dem links abzweigenden Radweg in den Muckenbruch zur Station 11. (s. weitere Wegebeschreibung Station 10)

Station 9 : Wasserturm Eikeloh

Architektonisch ist der im Jahre 1901 errichtete Wasserturm ein kleines Schmuckstück. Seine aufwändige Fassadengliederung ist für die Region und Entstehungszeit typisch. Besonders auffällig ist das Kranzdekor des zwölfseitigen Wasserbehälters, der auf einem aus Backsteinen gemauerten turmartigen Sockel thront.

Um 1900 entstanden vielerorts Wassertürme, um Trinkwasser zu speichern. Der hochgelegte Wasserbehälter sorgte für einen gleichmäßigen Druck im angeschlossenen Wassernetz. Mit einer Höhe von 16 m ist der Wasserturm in Eikeloh der kleinste der Region. Vielleicht kennen Sie seinen großen Kollegen, das Wahrzeichen der Stadt Lippstadt!

Als Ende des 19. Jahrhunderts sauberes Wasser in Lippstadt knapp wurde, war ein zentrales Wasserwerk dringend nötig. Dies errichtete man 1886 mitten im wasserreichen Quellgebiet der Gieseler



und der Pöppelsche bei Eikeloh. Das aus sieben Quellen geförderte Wasser gelangte über Wasserleitungen in den Lippstädter Wasserturm. Von dem heute noch nördlich der B1 liegenden

Wasserwerk profitierte auch die Bevölkerung vor Ort: Mit dem Bau des Eikelohes Wasserturmes, der hier ohne das Wasserwerk wahrscheinlich nicht entstanden wäre, konnte das Wasser der Gemeinde zum Selbstkostenpreis in die neue zentrale Wasserversorgung eingespeist werden.

Bis in die 1980er Jahre hinein war der Wasserturm in Betrieb. Heute ist er als technisches Denkmal geschützt und dient als Künstleratelier.

>> Wir folgen weiter der Rüthener Straße und überqueren die B 1. Nach ca. 300 m führt eine Allee links zum Hof zu Osten.

Station 10: Hof zu Osten

Entlang der alten Allee gelangen wir zum „Hof zu Osten“ aus dem Jahre 1619. Die dazugehörige Mühle mahlte über Jahrhunderte das Getreide des Hofes. Auch Bewohner aus Bökenförde, die keine eigene Mühle hatten, nutzten sie. Ursprünglich besaß die Mühle drei Wasserräder. Mit dem Einbau von zwei Francis-Schachtelturbinen in den 1910er Jahren konnte zusätzlich auch Strom gewonnen werden. 1989 wurde die Anlage erneut modernisiert. Noch heute mahlen die Hofbesitzer wie früher hier ihr Getreide.

Angetrieben wird die Mühle durch das Wasser der Gieseler, die nur ca. 200 m südlich entspringt. Im Quellgebiet befinden sich zwei bis zu 5 m tiefe ganzjährig schüttende Quellteiche, von denen der so genannte „Blaue Kolk“ am ergiebigsten ist. Seinen Namen verdankt der „Blaue Kolk“ der scheinbar bläulichen Färbung des Wassers, die auf hohe Kalkanteile zurückzuführen ist. Das Quellwasser wird über einen Damm zur Mühle geleitet, um die Einstauhöhe zu vergrößern.

Die Regelung des Abflusses erfolgt über zwei Stauwehre.

Feuchte Quellgebiete wie hier bieten einer ganz besonderen Tier- und Pflanzenwelt Lebensraum.



Arten wie der Grasfrosch, der Eisvogel und der Sumpf-Wasserstern gelten mittlerweile als stark gefährdet. Daher ist das Quellgebiet der Gieseler südlich der Mühle heute ein Naturschutzgebiet.

>> Nach unserem Abstecher beim Hof zu Osten fahren wir an der Rüthener Straße nach links Richtung Bökenförde, im Ort biegen wir nach links Richtung Bad Westernkotten ab (Grandweg). Vorbei am alten Waschplatz überqueren wir die Gieseler und nach ca. 40 m die Pöppelsche. Nach ca. 100 m folgen wir dem rechts abzweigenden Radweg in den Muckenbruch. Dort biegen wir an der ersten Abzweigung nach links ab. Dann nehmen wir den zweiten Weg nach rechts (vor der Absperrung). Am Ende des Weges fahren wir nach rechts.

Station 11: Muckenbruch – jetzt wird's nass



Wasser ist das wesentliche Element eines jeden Moores. Niedermoore entstehen, wenn sich in natürlichen Geländemulden über einer

wasserundurchlässigen Bodenschicht dauerhaft Wasser staut – wie hier im Auenbereich der am nördlichen Rand des Muckenbruchs fließenden Gieseler. Das Wasser von zwei Quellen und auch häufige Überflutungen durch Hochwasser der Gieseler sorgten dafür, dass es sehr nass war. In dem feuchten Milieu konnten abgestorbene Pflanzenreste nicht abgebaut werden und bildeten über Jahrtausende hinweg den Moorboden.



Die historische Nutzung des Muckenbruchs steckt bereits im Namen: „Mucken“ sind etwa ziegelsteingroße Torfstücke. Bereits im Mittelalter waren die „Mucken“ als Brennstoffersatz zum Befeuern der Salzsiedepfannen heiß begehrt. Zum Heizen ihrer Häuser stachen die Westerkötter die „Mucken“ noch bis Mitte des 19. Jahr-

hunderts. Nach 1900 erfolgte zunächst eine teilweise Entwässerung des Muckenbruchs mit Hilfe von Gräben. Besonders der damalige Ziegenzuchtverein drängte dazu, da er preiswertes Gras und Heuland für die „Kuh des kleinen Mannes“ im Auge hatte. Erst in den 1960er Jahren forstete man den Muckenbruch fast vollständig auf.

Mit dem Aufblühen des Kurbetriebes gewann das Moor des Muckenbruchs als Grundstoff für die Moor-Therapie wieder an Bedeutung. Zur Erholung in dieser besonderen Landschaft wurden Wanderwege und ein Aussichtsberg angelegt.

Auch aus ökologischer Sicht ist der Muckenbruch bemerkenswert: Seltene Tier- und Pflanzenarten wie z.B. die Gelbbauchunke, die Rohrweihe oder die Sumpfdotterblume finden hier einen heute seltenen Lebensraum. Die Entwässerungsmaßnahmen des vergangenen Jahrhunderts haben dem Niedermoor allerdings stark zugesetzt. Die Gräben leiteten das Wasser zu schnell aus dem Gebiet heraus. Auch wenn es nicht so aussieht: Das Moor trocknete langsam aus. Daher wurden nun alte Entwässerungsgräben mit Hilfe von Dämmen wieder verschlossen. Nur so kann die Austrocknung gestoppt werden und der als Naturschutzgebiet ausgewiesene Muckenbruch auch in Zukunft, sowohl für die Erholung als auch für die Natur, ein ganz besonderer Ort bleiben.



Kennen Sie übrigens den Peststein? Was es damit auf sich hat, erfahren Sie auf einem kleinen Abstecher rechts den Weg hinein.

>> An der Ecke fahren wir nach links und nehmen nach einigen Metern den Abzweig nach rechts. Wir folgen dem Weg, bis wir an eine Kreuzung gelangen. Hier nehmen wir den links in einem spitzen Winkel abgehenden Weg. Bei der nächsten Abzweigung biegen wir nach rechts ab und folgen dem Weg entlang der Gieseler bis zur Brücke.

Station 12: Weihe

Das Wasser der Gieseler war früher sehr begehrt und Anlass manch handfester Streitigkeit. Es begann im 17. Jahrhundert, als die Stadt Lippstadt ihre Festungsanlagen ausbaute. Für den Festungs-



graben, die sogenannte „Südliche Umflut“, brauchte man ausreichend Wasser. Daher wurde die Gieseler aufgestaut und ihr Wasser über den Graben vor uns, die Weihe, nach Lippstadt geleitet. Warum aber gerade hier? Entlang der Weihe verlief früher strecken-

weise der südöstliche Teil der Lippstädter Landwehr, man befand sich noch auf heimischem Gebiet.

Die Weihe versorgte nicht nur die Festungsgräben der Stadt Lippstadt mit Wasser, sondern auch die Mühle in Overhagen und ab dem 19. Jahrhundert die Westfälische Union, einen an der Weihe



gelegenen Industriebetrieb. In der Stadt diente das Wasser auch zum Löschen von Bränden und zum Abtransport von Unrat aus den Straßen. Den Westernkötter Bauern allerdings fehlte das Wasser zum Tränken ihrer Tiere, die entlang der Gieseler weideten.

Das Stauwehr unter der Brücke stammt aus dem Jahre 1893. Noch heute besitzt die Stadt

Lippstadt das mit dem Wehr verbundene Recht, Wasser der Gieseler zur Spülung von Kanälen zu stauen und zu nutzen. Es wird aber kein Gebrauch davon gemacht.

>> Wir folgen dem Radweg (Forellenweg) entlang der Gieseler. An der Nordstraße überqueren wir an der Fußgängerampel die Straße und kommen in den Kurpark. Im Kurpark muss das Fahrrad geschoben werden.

Station 13: Salz - Quell des Reichtums und der Erholung



Über mehr als tausend Jahre hat die Gewinnung von Salz aus Solequellen (s.S.90) das heutige Heilbad Bad Westernkotten geprägt. Die erste Erwähnung der Salzgewinnung in diesem Gebiet stammt aus dem Jahre 700. Die Solequelle vor uns wurde erst 1845 ent-

deckt. Die sehr ergiebige Quelle besitzt einen Salzgehalt von knapp 8 %. Bis 1949 diente sie hauptsächlich der Salzgewinnung.

Eine wichtige Einrichtung zur Salzgewinnung waren die Gradierwerke. Heute steht ihre heilende Wirkung im Vordergrund. Wenn Sie gleich am Gradierwerk vorbeikommen, atmen Sie tief ein! Die salzhaltige Luft lindert Atembeschwerden und fördert das Wohlbefinden (s.S.90).

Das Prinzip eines Gradierwerkes ist einfach: Das salzhaltige Wasser wird auf das Gradierwerk gefördert und über die mit Schwarzdorn (Schlehen) verkleideten Wände geleitet. Dabei verdunstet ein Teil des Wassers, der Salzgehalt in der Sole steigt. Man spricht auch vom „gradieren“ der Sole. Zur Gewinnung von Salz ließ man die Sole zwei- bis dreimal durchlaufen, bis sie einen Salzgehalt von etwa 20 % aufwies. Das energieaufwendige Sieden der Sole zur Gewinnung des Salzes konnte so stark reduziert werden.



Mit der Einstellung der Salzproduktion 1949 in Westernkotten und der Gründung der Solbad Westernkotten GmbH 1950 vollzog sich schließlich die Wandlung des einstigen Sälzerdorfes zum Heilbad. Heute ist Bad Westernkotten ein moderner Badeort mit vielseitigen Gesundheits- und Wellnessangeboten. Die vor Ort verfügbaren Schätze der Natur - die Sole und das Moor - spielen dabei nach wie vor eine wichtige Rolle.

>> Vorbei an dem Gradierwerk gelangen wir durch den Kurpark und gehen Richtung Hellweg-Sole-Thermen. Ab hier können wir wieder fahren. Wir fahren nach rechts, nach ca. 200 m biegen wir links Richtung Parkplatz ab und erreichen den Startpunkt.

Erwitte / Bad Westernkotten